

Wir blättern in Jahresberichten : Heimleiter berichten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Heimerziehung wird häufig ihr Inselcharakter, der ihr nun einmal eigen ist, zum Vorwurf gemacht. Jede Gelegenheit, ihm entgegenzuwirken, wird man aber wahrnehmen. Eine Fahrt wirkt sich auch in dieser Beziehung günstig aus. Einmal wird von den Jungen das Heimgelände verlassen, zum anderen kommen sie mit fremden Menschen in Kontakt. In diesem Falle mit Menschen, von denen sie auf Grund ihres Verhaltens und ihres Einsatzes, wenn es darauf ankommt, geschätzt werden, und die sie nicht als «die Jungen aus dem Heim» betrachten. Es bedeutet schon etwas, wenn ein Junge vielleicht einen ganzen Tag mit einem Waldarbeiter unterwegs ist, ihm hilft, beim Frühstück mit «über den Daumen» isst und dann noch erfährt, dass ohne ihn nicht so viel geschafft worden wäre. Hinzukommt, dass die Jungen häufig Gelegenheit bekommen, einzukaufen, Milch vom Bauern aus dem nächsten Dorf zu holen usw. In diesem Zusammenhang gehört auch die Tatsache, dass die Jungen einmal dem häufig so unpersönlichen Versorgungsbetrieb des Heimes entronnen sind. Hier draussen sind sie an allem beteiligt. Als Beispiel sei das Kochen genannt. Das Feuerholz muss erst herbeigeschleppt sein, ehe es damit losgehen kann. Sie schneiden aber auch selber die Seite Speck in die Suppe, und der Duft lässt ihnen das Wasser im Munde zusammenlaufen, wenn sie sich als «Pottkieker» betätigen.

Nicht zu unterschätzen sind schliesslich die persönlichen Beziehungen, die zwischen dem Lehrer und dem Jungen entstehen. Sicherlich, die ergeben sich, und das müssen sie sogar, auch während der Schularbeit. Aber weit ab von den gewohnten Umgangsformen sieht man

sich doch anders. Mag man auch noch so sehr dagegen ankämpfen, in der täglichen Arbeit, bei der man den Jungen immer in den gleichen Situationen erlebt, entstehen leicht Bilder von seiner Persönlichkeitsstruktur, die von dem Erfolg und den Schwierigkeiten bestimmt sind, die sich dabei ergeben. Wie leicht kann sich das auch einmal hinderlich auf die gegenseitigen Beziehungen auswirken. Es ist immer wieder erstaunlich zu sehen, wie der Junge, der sonst vielleicht etwas gedrückt herumsitzt, plötzlich auflebt, oder wie der, der im Unterricht immer störte, plötzlich die «Stimmungskanone» wird.

Aber etwas anderes scheint mir noch wichtiger zu sein: Auch die Jungen erleben ihren Lehrer, der stets mit Forderungen an sie herantritt, ganz anders. Es ist schon ein Unterschied, ob er vor der Klasse steht und vielleicht auch Geburtstage mit ihnen feiert, oder ob er mit ihnen im gleichen Raum schläft und isst, mit ihnen tobt und Nachtwanderungen durchführt.

Sie erleben, dass er auch auf Gebieten etwas kann — oder auch nicht kann —, die ihnen wichtig sind; sie sehen, dass er ein Mensch ist, mit dem man ja «Pferde stehlen» kann. Dieser andere Blick, den man füreinander gewinnt, vermag sich nur günstig auszuwirken. Welch fesselnde Wirkung eine solche Fahrt besitzt, erleben wir immer wieder. Bis heute, nach ca. 10 Unternehmungen dieser Art, die alle 8—14 Tage dauerten, ist noch kein Junge auf der Fahrt entwichen.

(Aus dem «Zentralblatt für Jugendrecht und Jugendwohlfahrt», Juli 1961, Carl Heymanns Verlag, Köln-Berlin.)

Heimleiter berichten

Wir blättern in Jahresberichten

Erfreuliche Entwicklung

Im letzten Jahresbericht wurde erwähnt, dass seit Anfang 1959 in zunehmendem Ausmass nichttuberkulöse Behinderte zwecks Arbeitstraining und Anlehre im «Appisberg» aufgenommen werden. Diese allmähliche Verschiebung von den tuberkulösen zu den anderen Behinderten machte im Berichtsjahr wesentliche Fortschritte. Erfolgten 1959 erst 15 nichttuberkulöse Ein- bzw. 11 Austritte, so lauteten die betreffenden Zahlen für 1960 44 bzw. 30. Deutlich zeigt sich diese Entwicklung auch darin, dass zu Beginn des Jahres die Tuberkulösen noch 4:1 überwogen, während am Jahresende das Verhältnis zu den anderen Behinderten 1:1 lautete. Die trotz dieser erfreulichen Entwicklung noch *ungenügende Bettenbelegung* (58 Prozent) beruht in erster Linie darauf, dass die Zahl der tuberkulösen Behinderten schneller abnimmt als diejenige der anderen zunimmt. So betrug 1959 die Zahl der Tuberkulösen bei den Ein- und Austritten 64 bzw. 79, im Berichtsjahr dagegen nur 54 bzw. 70. In zweiter Linie spielt für diese vorläufig noch ungenügende Bettenbelegung auch die Anlaufzeit eine Rolle, bis überall bekannt ist, dass im «Appisberg» andere Behinderte aufgenommen werden. Dabei können wohl Patienten mit sehr verschiedenartiger Behinderung Aufnahme finden, aber bis zur Durchführung des Bauprojektes noch keine gehunfähige

Invalide, dies einerseits wegen den Stufen in- und ausserhalb der Gebäude und andererseits wegen dem Fehlen eines Lifts.

Zürcherische Eingliederungsstätte für Behinderte
«Appisberg», Männedorf

Zahlen sprechen

Es bestanden bei allen Untersuchungsstellen beständig *wochenlange Wartezeiten*. Die Abnahme der Zahl der untersuchten Kinder hängt mit der schon wiederholt erwähnten Tendenz zusammen, bei Kindern, denen durch unsere Aerzte und Fürsorgerinnen geholfen werden kann und bei denen eine Behandlung bei einem Privatarzt oder Psychologen nicht möglich ist, eine Therapie durchzuführen, die unsere Konsultationszeit stark beansprucht. In der kleineren Zahl der untersuchten Kinder drückt sich vor allem der *Aerztewechsel* aus, wobei sich auch in den Bezirken der *Aerzte- und Fürsorgerinnenwechsel* stark bemerkbar machte. Angesichts der grossen Schwierigkeit, genügend und tüchtige Aerzte zu bekommen, wird es nicht leicht sein, den vielen Anfragen gerecht zu werden.

Die Zahl der neu untersuchten Kinder betrug 701 (755), die Gesamtzahl der ärztlichen Konsultationen 2497 (2695). Dazu kommen 1362 nichtärztliche Besprechun-

gen, Haus- und Schulbesuche. Im ganzen wurden 3855 Testuntersuchungen und nichtärztliche Spieltherapien durchgeführt.

Es wurden 254 schriftliche Berichte ausgestellt; in dieser Zahl enthalten sind 20 Gutachten für Gerichte, Vormundschaftsbehörden und Versicherungsgesellschaften.

Die Poliklinik hat 13 Kinder in die Brüschalde eingewiesen oder deren Aufnahme vermittelt.

Kinderpsychiatrischer Dienst des Kantons Zürich

Geduld und Zeit

Von den im Frühjahr plazierten Zöglingen mussten zwei schon im Herbst in ein Heim zurückversetzt werden. Es ist dies ganz eindeutig die Folge davon, dass in einem Fall die Eltern, im anderen Fall sogar eine Behörde gegen unseren Rat die beiden Schützlinge bereits nach einem Aufenthaltsjahr aus dem Heim wegnahmen. Beide hatten bei uns rasch Fortschritte gemacht und sich gut entwickelt, woraus die Versorger voreilige und falsche Schlüsse zogen. Für den Geisteschwachen ist es nach Schulaustritt wesentlich, dass er arbeiten kann. Dies bedingt, dass ihm jede zu verrichtende Arbeit vorher unter kundiger Anleitung vorgezeigt wird und er dies durch ständige Übung beherrschen lernt. Nur durch Gewöhnung kann bei ihm eine Leistung erreicht werden, wie auch nur durch Gewöhnung er zur Ordnung, Sauberkeit und anständigem Benehmen erzogen werden kann. Dies braucht aber Geduld und Zeit und kann höchst selten in einem Jahr erreicht werden.

Schweiz. Erziehungsheim Bächtelen/Bern

Ein zeitgemässer Ausbau

In die Berichtsperiode fällt die Fertigstellung und der Bezug des neuen Wohnhauses. Damit ist unser Heim in die Reihe der zeitgemäss ausgebauten Institutionen seiner Art aufgerückt. Wir haben unser Ziel erreicht und können den Versorgern unserer Kinder ein Heim zur Verfügung stellen, das die meist schwerwiegende Versorgung ihrer Schützlinge erleichtern dürfte.

Das Heim hat an zeit- und arbeitsparenden Einrichtungen viel gewonnen. Die Wohnverhältnisse von Hauseltern, Mitarbeitern und Zöglingen sind wesentlich verbessert worden. Die möglich gewordene Aufteilung unserer Bubenschar in drei Gruppen mit eigenen Wohnstuben ist für alle Teile eine Wohltat. Das neue Haus ist nicht bloss «Unterkunft». Dem Architekten ist es gelungen, ein Wohngebäude mit *viel Atmosphäre* zu schaffen. Jedermann ist beim Betreten des Essraumes von der schlichten, warmen Wohnlichkeit angenehm überrascht.

Ein Lob verdient das neue Haus auch deswegen, weil kein unausgenützter Platz entstanden ist. Selbst der Estrich ist in einen Gemeinschaftsraum verwandelt worden, mit fachgerechter Theaterbühne. Die Bühneneinrichtung wurde vom Freizeitdienst der Pro Juventute Zürich geschenkt. Die Buben produzieren sich mit Lust und Erfolg als Schauspieler und lernen dabei an regnerischen Sonntagen und langen Winterabenden sich selbst auf wertvolle Art zu unterhalten.

Erziehungsheim Effingen AG

Stipendien für 3,1 Millionen Franken

Nach den Erhebungen des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge vermittelt im *vergangenen Jahre* die Berufsberatungsstellen unseres Landes an 8160 Stipendiaten 11,636 öffentliche und private Stipendien im Gesamtbetrag von 3,1 Mill. Franken. Im Vergleich zur ersten Erhebung im Jahre 1950 hat sich die Zahl der vermittelten Stipendien annähernd *verdoppelt* und der Gesamtbetrag mehr als verdreifacht. Die vom genannten Verband bearbeitete 4. Auflage des Schweizerischen Stipendienverzeichnisses befindet sich im Druck und wird als 350 Seiten umfassendes Handbuch demnächst auch im Buchhandel erhältlich sein. Das auf den neuesten Stand nachgeführte Tabellenwerk enthält detaillierte Angaben über rund 1200 öffentliche und private Institutionen, welche Beiträge an die berufliche Aus- und Weiterbildung ausrichten, sowie Textbeiträge namhafter Autoren über aktuelle Fragen des schweizerischen Stipendienwesens.



Fröhliche Buben
im Erziehungsheim Effingen